

Gemeinde

Dittenheim

In Dittenheim bestand bis um 1880 eine jüdische Gemeinde. Über die Zahl der Gemeindemitglieder gibt es keine Angaben. Dittenheim war bis in das 19. Jahrhundert Sitz eines Distriktrabbinates und damit von Bedeutung für die jüdischen Gemeinden in der Umgebung. Ein erster Nachweis jüdischer Einwohner stammt aus dem Jahr 1771. Damals erschien die antijüdische Hetzschrift "Wahrhafte Species Facti über die, von fünf Ansbachischen Juden, mit einem jungen minderjährigen Bauern-Bursch, getriebene verabscheuenswürdigste Betrügereyen und Wucher-Streich", in der auch Juden aus Dittenheim genannt werden. 1773 unterstützte die IKG Dittenheim die Juden in [Treuchtlingen](#) bei der Anlage eines jüdischen Verbandfriedhofs.

Geschichte

Da Dittenheim bis 1851 Sitz eines Distriktrabbinats war, sind einige Namen der dort tätigen Rabbiner überliefert. Zur Finanzierung der Rabbinatstätigkeit gab es eine eigene Stiftung.

Marx Lazarus (hebr. Mordechai b. Elieser Halevi) wurde 1739 geboren und starb am 21. Dezember 1813 in Gunzenhausen. Er war als Rabbiner seit etwa 1796 in Gunzenhausen und den umliegenden Gemeinden Dittenheim, Heidenheim, Berolzheim und Treuchtlingen tätig.

Seit 1805 war Joseph Gugenheimer Rabbiner in Dittenheim, ohne dass darüber näheres bekannt ist. Er starb zwischen 1828 und 1831 in Dittenheim.

Uri Löw Veitel (1784-1851) war seit 1833 Rabbiner und wahrscheinlich der Nachfolger von Gugenheimer. Veitels Biografie ist charakteristisch für den Einfluß, den der bayerische Staat vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Rabbinerausbildung und -bestellung nahm. Der als "ewiger Student der Fürther Jeschiwa" bezeichnete Veitel hatte zwar ein Fürther Rabbinatsdiplom, war aber 1822 durch jetzt obligatorische staatliche Rabbinerprüfung in Ansbach gefallen. Erst im zweiten Anlauf bestand er 1829 die Staatsprüfung in München. Weder in München, noch in Bayreuth und Fürth erhielt Veitel die notwendige staatliche Zustimmung für eine Rabbinatsstelle. Die Tätigkeit in Dittenheim nach 1833 ist demzufolge eher als beruflicher Abstieg zu werten. Veitel dürfte eine durchaus umstrittene Person gewesen sein. Für die einen war er ein Vertreter der "berühmten alten Talmudschule in Fürth", andere lobten seine Predigtstätigkeit in deutscher Sprache.

Nach dem Tod Veitels 1851 wurde das Rabbinat in Dittenheim trotz der Überlegungen, hier einem Rabbinatskandidaten eine Stelle zu verschaffen, nicht wieder besetzt. Kritische Stimmen von außen, die sich gegen die "epidemische Auflösungs- und Anschließungssucht" im Blick auf das bayerische Rabbinatswesen wendeten, fanden in Dittenheim wenig Gehör. Trotz der vorhandenen Rabbinatsstiftung wollte sich die Gemeinde einem anderen Rabbinat anschließen. Von der Regierung wurde den Wünschen der Gemeinde entsprochen und 1853 Rabbiner Aron Grünbaum aus Ansbach zum Rabbinatsverweser ernannt. Dieser sollte zunächst drei Jahre Rabbinatsverweser sein. Nach Ablauf der dreijährigen Vertretungszeit durch Rabbiner Grünbaum aus Ansbach wurde das Rabbinat Dittenheim nicht mehr neu besetzt. Zur weiteren Besorgung religiöser Aufgaben der Gemeinde stellte die Dittenheimer Gemeinde nun einen Religionslehrer an, der zugleich als Vorbeter und Schochet tätig war.

Für das Ende des Distriktrabbinats war sicher auch der Rückgang der Zahl der jüdischen Gemeindemitglieder verantwortlich. Die starke Abwanderung bis in die 1870er-Jahre führte dazu, dass 1887 keine Juden mehr in Dittenheim lebten.

Literatur

Lauer, Almut. Land, Dorf, Kehilla: „Landjudentum“ in der deutschen und deutsch-jüdischen Erzählliteratur bis 1918, Berlin, Boston 2020

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/dittenheim_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde
<http://steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=1813&suchename=Veitel>
<http://steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=1045>
<http://steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=0624>
<http://steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=0616&suchename=Gr%C3%BCnbaum>



Synagoge

Dittenheim

Die Informationen zur Synagoge in Dittenheim beschränken sich auf Zeitungsnachrichten aus dem 19. Jahrhundert. Eine Synagoge darf aufgrund des Standorts als Distriktsrabinats vorausgesetzt werden. Wahrscheinlich reicht die Synagogengeschichte bis in das 18. Jahrhundert zurück.

Geschichte

Ende der 1830er-Jahre erfolgte eine Renovierung der Synagoge. Bereits 1838 war eine "[Synagogen-Ordnung für die israelitischen Cult-Gemeinden in Mittelfranken](#)" in Kraft getreten. Sie forderte beispielsweise im Paragraph 5 einen Austausch der bisherigen "Synagogenstände" durch Sitzbänke (Subsellien), damit "nicht mehr geschaukelt werden könne". Unter Distriktsrabbiner Veitel wurde diese Anweisung umgesetzt.

Seit dem Tod von Distriktsrabbiner Veitel 1851 gab es in Dittenheim keinen eigenen Rabbiner mehr. Die Stellenausschreibungen der jüdischen Gemeinde suchten deshalb einen Religionslehrer, der zugleich auch Vorbeter sein sollte. Dafür wurde 1872 bei freier Wohnung ein Jahresgehalt von 350 Gulden geboten mit zusätzlichen Nebenverdiensten von 150 Gulden. Die Tätigkeit des Schächters bot weitere 100 Gulden Zuverdienst. Da es 1887 keine jüdische Gemeinde mehr in Dittenheim gab, es lebte zu dieser Zeit keine Jüde mehr im Ort, ist fraglich, ob und wie lange die Stelle überhaupt besetzt wurde.

Über die weitere Geschichte der Dittenheimer Synagoge ist nichts bekannt. Vermutlich wurde sie nach Wegzug der jüdischen Gemeindeglieder geschlossen und das Gebäude verkauft.

Literatur

Schwierz, Israel: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern, 2. Aufl. München 1992, S. 157

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/dittenheim_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/c-d/143-dittenheim-mittelfranken-bayern>